

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel

Redaktion: Dr. Hans E. Mühlemann

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel

Erscheint wöchentlich - Basel, den 26. August 1950 - 50. Jahrgang - Nr. 34

Zurück zu den Quellen

VII.

An die Seite des Grundsatzes der Verteilung des Ueberschusses gemäss den Bezügen des einzelnen Mitglieds bei seiner Genossenschaft, kann derjenige

beschränkter Kapitalverzinsung

gestellt werden. In der Genossenschaft wird dem Kapital, das hier nicht weniger notwendig ist als in kapitalistischen Unternehmungen, damit ausdrücklich eine *dienende Stellung* eingeräumt. Das privatwirtschaftliche Unternehmen verteilt seine Ueberschüsse in Form der Dividende gemäss der Kapitalbeteiligung. Je grösser der Ueberschuss wird, desto höher steigt auch die Dividende.

Kapitalistischem Denken ihrer ganzen Form und Struktur nach fremd, stellt die Genossenschaft im Gegensatz dazu *den Menschen in den Mittelpunkt* ihrer Wirtschaft und zahlt demgemäss für den Anteil ihrer Mitglieder nur einen landesüblichen Durchschnittszins, bei dem es sich im Gegensatz zur Dividende im Grunde genommen lediglich um eine Leihgebühr handelt, verbunden mit der ebenfalls im Zins enthaltenen Risikoprämie.

*

Wir können darauf verzichten, den unbestrittenen Grundsatz noch von anderer Seite zu beleuchten, um uns dafür dem im Augenblick wohl bedeutsameren der

politischen und konfessionellen Neutralität

zuzuwenden.

Im Grundsatz der offenen Mitgliedschaft manifestiert sich der Wille jeder Genossenschaft, einen möglichst weiten Kreis von Anhängern zu gewinnen. Die offene Mitgliedschaft bedingt denn auch den Grundsatz der Neutralität, da es nun einmal Menschen verschiedener Ansichten und Ueberzeugungen gibt und wohl auch immer geben wird. Sie alle, ohne Rücksicht auf ihre Ueberzeugung, ihre Einstellung, ihre Religionszugehörigkeit, ihre Zugehörigkeit zu einer politischen Partei zu sammeln und zu organisieren ist der Wille jeder Konsumgenossenschaft, die den Menschen in seiner Eigenschaft als Konsumenten erfasst, um ihm in eben dieser Eigenschaft Dienste zu leisten.

Wir könnten es uns hier versagen, weitere Worte zu verlieren, würde nicht gerade gegenwärtig von seiten der wirtschaftlichen Gegner unserer Konsumgenossenschaften ein heftiger Kampf gegen die Genossenschaften geführt, der vor allem auch darin zum Ausdruck kommt, dass diesen ihre Neutralität bestritten wird. Nicht bestritten wird zunächst einmal die Tatsache, dass unter den heute rund 540 000 Konsumentenfamilien, die sich einer dem V. S. K. zugehörigen Genossenschaft angeschlossen haben, sich Leute verschiedener politischer Bekenntnisse finden. Dagegen wird behauptet, es sei den Genossenschaften gelungen, viele Menschen einer sogenannten bürgerlichen Weltanschauung zu Mitgliedern und sie auf diesem Wege zu ungewollten Förderern einer sozialistischen Wirtschaft zu machen.

Selbstverständlich unterscheiden sich Privatwirtschaft und genossenschaftliche Wirtschaft weitgehend voneinander. Die genossenschaftliche Wirtschaft stellt *eine* Form der Gemeinwirtschaft dar, und zwar die Form, die an die Stelle des Zwangs *Freiwilligkeit* und *Freiheit* setzt. Kein Mensch soll, kann und wird gezwungen werden, einer wirklichen Genossenschaft beizutreten. Kein Mensch auch ist gezwungen, die Ziele der Genossenschaften, die über den Tag hinaus im wesentlichen darin bestehen, eine gerechtere Ordnung der Wirtschaft zu erreichen, zu unterstützen. Wo aber der Staat sich in die Wirtschaft einmischt, da tut er es ausgerüstet mit den ihm eigenen Machtmitteln. Wir behaupten, dass viele Probleme unserer Wirtschaft besser und zweckmässiger gelöst werden könnten, wenn man sich genossenschaftlicher Mittel und Massnahmen bediente, als dadurch, dass der Staat einseitig diese Probleme zu lösen versucht. In sehr vielen Fällen, wo ein staatlicher Eingriff vielen Leuten das Gegebene scheint, liessen sich mit genossenschaftlichen Mitteln gleiche oder ähnliche Ziele besser und zweckmässiger erreichen.

Man könnte die Genossenschaft als eine Art «freier Gemeinwirtschaft» bezeichnen. Wenn es nun politische Parteien gibt, die, unabhängig von den Genossenschaften, für eine wirklich freie Gemeinwirtschaft eintreten, dann ist eine gewisse Interessengemeinschaft in diesen speziellen Fragen gegeben, ohne dass deswegen die Genossenschaften von einer bestimmten politischen Partei ab-

hängig zu werden brauchten. Wenn wir es konkreter sagen wollen: Es gibt Kreise innerhalb der Sozialdemokratischen Partei, die einer wirklichen freien Gemeinwirtschaft, einer genossenschaftlichen Wirtschaft aus Ueberzeugung zuneigen. Dass sich hier eine gewisse, auf die besonderen Fragen beschränkte Zusammenarbeit ergibt, die im übrigen nicht besagt, dass die Genossenschaften dadurch in eine, andern Parteien feindliche Stellung treten, ist nur natürlich, so natürlich im übrigen wie die Tatsache, dass auch andere Wirtschaftsverbände sich in bestimmten Fragen die Unterstützung politischer Parteien zu sichern versuchen, ohne dass *wir* deshalb behaupten würden, sie hätten sich ihrer politischen Neutralität begeben.

Die Beispiele, die wir heute vor Augen haben, zeigen deutlich, dass die Verstaatlichung ungeheure Gefahren für die Wirtschaft selbst, wie auch für den einzelnen Menschen in sich schliesst. Gefahren, denen gerade eine wirklich genossenschaftliche Ordnung zu entgehen vermag, weil innerhalb einer solchen Ordnung wirkliche Freiheit aufrechterhalten werden kann, was, wenn der Staat sich der Wirtschaft als Ganzes bemächtigt, auf die Dauer nie der Fall sein kann. Ebenso wie viele prominente und weniger prominente Vertreter des schweizerischen Gewerbes sich auflehnen gegen die Verstaatlichung, so werden auch wir uns stets entschieden gegen alles wenden, was die genossenschaftliche Freiwilligkeit und die Freiheit überhaupt zu beseitigen geeignet ist. Ebenso wie viele Gewerbetreibende sich mit Recht und entschieden gegen eine Bevormundung des Staates wenden dort, wo sie vermieden werden könnte, wenden auch wir uns mit derselben Entschiedenheit gegen diese staatlichen Eingriffe — in der Ueberzeugung, sie durch Einsatz genossenschaftlicher Mittel vermeiden zu können.

Das alles hat gewiss nichts mit den der Genossenschaftsbewegung vorgeworfenen sozialistischen oder gar kommunistischen Tendenzen zu tun, sondern ist eine einfache Weiterführung und Entwicklung genossenschaftlicher Ueberzeugung. Parteipolitik hat darin überhaupt nichts zu suchen und auch heute noch ist es — wie wir mit ganz besonderer Betonung hier wiederholen möchten — so, dass die Konsumgenossenschaften politisch wirklich und vollständig unabhängig sind und in allen ihren Bestrebungen den Gedanken der Neutralität obenanstellen, da diese ihr wirkliches Lebenselement ist und bleiben wird. *M.*

Die genossenschaftliche Buchvermittlung in der Schweiz

Wir haben in der Schweiz eine einzige Genossenschaft, die sich zum Ziel setzt, Bücher zu vermitteln. Neben der Büchergilde Gutenberg, von der hier die Rede ist, gibt es kein Unternehmen mehr, das auf genossenschaftlicher und gemeinnütziger Basis der Bildung und der gepflegten Unterhaltung des Volkes dient.

Die Gründung der Büchergilde Gutenberg wurde im Jahre 1924 vollzogen, und zwar in Deutschland. Der Gründungsakt fand unter dem Motto «Der genossenschaftliche Bau der Wohnungen dem Bauarbeiter — der genossenschaftliche Bau des Buches dem Buchdrucker» statt. Von allem Anfang an basierte also die neue Buchgemeinschaft auf dem Willen vieler, durch gemeinsame Anstrengung der Bildung und der guten Unterhaltung zu dienen. Die Idee der genossenschaftlichen Buchvermittlung fiel auf fruchtbaren Boden. In wenigen Jahren schlossen sich Tausende und aber Tausende der neuen Buchgemeinschaft als Mitglieder an. Im Jahre 1933 waren es schon deren 80 000. Auch in der Schweiz scharten sich Freunde des guten Buches schon frühzeitig um die Büchergilde Gutenberg. Als mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten der Hauptsitz der Büchergilde Gutenberg in Berlin von der Deutschen Arbeitsfront übernommen wurde, taten sich einige rührige Männer unseres Landes zusammen, um die Idee der Buchgemeinschaft in der freiheitlichen Tradition zu erhalten.

Die Genossenchaft Büchergilde Gutenberg setzt sich zum Ziel, jedermann gute und schöne Bücher zu einem vorteilhaften Preis zu vermitteln. Ihre Arbeit hängt von der Unterstützung ihrer Leser ab. Je mehr Freunde sich ihr anschliessen, desto mehr und desto schönere Bücher kann sie verlegen. Verpflichteten sich anfänglich nur etwa 3000 Mitglieder zum regelmässigen Bezug von Gildenbüchern, so vergrösserte sich der Mitgliederbestand der Buchgemeinschaft von 1939 bis 1950 auf 100 000. Jeder Leser der Büchergilde Gutenberg verpflichtet sich, im Quartal mindestens ein Buch zu kaufen. Mit andern Worten, 100 000 Mitglieder bedeuten, dass die Büchergilde Gutenberg damit rechnen kann, wenigstens 400 000 Bücher im Jahr zu verkaufen. Es leuchtet ein, dass eine grosse Buchgemeinschaft ihre Auflagezahlen bedeutend höher ansetzen kann, als ein unbedeutender Buchklub. Auch kann sie eine viel grössere Auswahl an Titeln bieten. Mit dem Wachsen der Bedeutung der Büchergilde Gutenberg verbesserte sich auch die Qualität ihrer Produktion. Beschränkte sie sich anfangs darauf, Klassiker, also längst verstorbene Autoren zu verlegen, so konnte sie nach und nach dazu übergehen, bedeutende zeitgenössische Schriftsteller in ihr Verlagsprogramm aufzunehmen.

*

Die Gründung der ersten Konsumgenossenschaften in der Schweiz wurde vom Gewerbe und den übrigen bestehenden Vertriebsorganisationen nicht eben begrüsst. Die Bekämpfung der Konsumgenossenschaften hat im Laufe der Zeit nie aufgehört. Aehnlich ist die Lage der Büchergilde. Von allem Anfang an haben ihr die Verleger und Buchhändler unseres Landes den schärfsten Kampf angesagt. Allerdings genügte diese Kampfansage nicht, um die Entwicklung der Büchergilde zu hemmen oder diese selbst gar zum Verschwinden zu bringen. Dass 100 000 Mitglieder in einem Land, das nur drei Millionen deutschsprechende Einwohner zählt, erfasst werden konnten, beweist, welches Bedürfnis die Büchergilde durch ihre Dienste befriedigt.

Aehnlich verlief die Entwicklung in der Westschweiz. Dort wurde in Lausanne im Jahre 1936 die Guilde du Livre gegründet. Diese neue Buchgemeinschaft verfolgt die gleichen Ziele wie die Büchergilde Gutenberg in der deutschen Schweiz.

Werden in der Schweiz gegen 3 Millionen Bücher jährlich hergestellt, so entfallen allein auf die beiden Gilden gegen 800 000 Bände: weit mehr als ein Viertel der gesamten schweizerischen Buchproduktion wird somit auf genossenschaftlicher Basis produziert und vertrieben.

Dieser Erfolg kann nicht nur auf die vorteilhaften Preise der Büchergilde zurückgeführt werden, denn nirgends wie beim Buch hängt der Erfolg von der Qualität des Inhalts und der Ausstattung ab. Das Buch ist keine Ware, die mit den üblichen Mengenmassen gemessen werden könnte. Die Güte eines Buches hängt nicht von seiner Seitenzahl ab.

*

Die Büchergilde kann unter den modernen Autoren die bedeutendsten zu ihren Mitarbeitern zählen. Aus dem englischen Sprachgebiet erscheinen bei ihr regelmässig Werke von A. J. Cronin, Louis Bromfield, John Galsworthy, Theodore Dreiser, Hemingway, Betty Smith, Robert Pen Warren, Rex Warner, Graham Greene, Somerset Maugham, Erskine Caldwell, Tom Hanlin, Vicky Baum, Richard Wright und vielen anderen.

Unter den Franzosen darf die Büchergilde Gutenberg zu ihren hervorragendsten Mitarbeitern zählen: André Malraux, Romain Rolland, Albert Camus, Van der Meersch, Thyde Monnier, um nur die bedeutendsten zu nennen. Das erste Werk André Gide's wird demnächst bei der Gilde erhältlich sein.

Anna Seghers und Theodor Plivier als grosse Vertreter des deutschen Schrifttums haben ihre Werke ebenfalls bei der Büchergilde Gutenberg verlegt. Ihnen wird sich in kurzer Zeit auch der grösste moderne Schriftsteller deutscher Zunge, Thomas Mann mit seinem unvergesslichen «Zauberberg» anschliessen. Auch die Herausgabe von Werken von Stephan Zweig ist für das kommende Jahr geplant.

Neben den Genannten finden wir Bücher skandinavischer, südamerikanischer, ja sogar chinesischer Verfasser in der Büchergilde Gutenberg. Eine besondere Mission erfüllt die Buchgemeinschaft der Büchergilde Gutenberg auf dem Gebiet der Förderung schweizerischen Schrifttums. In regelmässigen Abständen werden Wettbewerbe für schweizerische Autoren durchgeführt. So gelingt es der Büchergilde, neue Talente in unserem Lande zu entdecken und zu entwickeln. Der bekannte Mundartdichter Albert Bächtold wurde von der Büchergilde Gutenberg «gemacht». Dank dem Einsatz der Gilde konnten Werke von Felix Moeschlin, Alfred Fankhauser, Jenö Marton, Cécile Lauber, Claire Lepère und Paul Fravi in jenem Rahmen bekanntgemacht werden, den sie dank ihrer Qualität verdienen.

Neben der Pflege zeitgenössischer Literatur hat aber die Büchergilde Gutenberg die Klassiker nicht vergessen. In regelmässigen Abständen folgen sich immer wieder Werke von Jeremias Gotthelf, Gottfried Keller, Balzac, Zola, Charlotte Brontë, Stendhal, Tolstoj, Dickens und vieler anderer.

Aber auch der naturwissenschaftlich Interessierte kommt als Mitglied der Büchergilde Gutenberg auf seine Rechnung. In der Reihenfolge «Forschung und Leben», die von namhaften Zürcher Professoren betreut wird, folgen sich unter anderen populär-wissenschaftliche Werke über Geographie, Biologie, Genetik, Wetterkunde, Botanik, kurz — Bücher, die jedermann fesseln können.

*

Es wurde nur kurz versucht, die Gebiete aufzuzeigen, die in den Veröffentlichungen der Büchergilde Gutenberg berücksichtigt werden. Dank unermüdlichen Anstrengungen konnte eine Produktion geschaffen werden, die dem Geschmack der verschiedensten Leser entspricht. Als genossenschaftliches Unternehmen strebt die Büchergilde keinen Geschäftsgewinn an. Günstige Abschlüsse verwendet sie statutengemäss zur Verbilligung ihrer Buchpreise und zur Verschönerung der Buchausstattung. Gildenbücher kosten oft nur die Hälfte von gleichen Werken im Buchhandel. Eine Verbilligung von bis zu 50% ist wahrlich eine Leistung, die jedem Bücherfreund, der mit seinem Geld zu rechnen gewohnt ist, in die Augen springt.

Ursprünglich wurde die Genossenschaft Büchergilde Gutenberg nur von Konsumgenossenschaften und Gewerkschaften gebildet. Im Bestreben, ihre Basis zu erweitern, wurde beschlossen, auch Lesermitglieder als Genossenschafter aufzunehmen. Wie die Käufer einer jeden Konsumgenossenschaft deren Mitglied werden können, so haben alle Leser der Büchergilde Gutenberg damit die gleiche Möglichkeit erhalten, die Geschicke ihrer Buchgemeinschaft mitzubestimmen. Erfüllt der V. S. K. auf dem Nahrungsmittelsektor eine Mission, so ist die Büchergilde Gutenberg aus der Buchvermittlung in der Schweiz nicht mehr wegzudenken. W. K.

Ein Ausflug des Personals der Schuh-Coop

In einer der letzten Nummern des «Schweiz. Konsum-Vereins» wurden rückblickend auch die Verhältnisse behandelt, die den V. S. K. veranlassten, an der Delegiertenversammlung in Interlaken die Anhandnahme der Schuhwarenvermittlung durch den Verband zu beschliessen. Im Jahr 1925 sah er sich dann genötigt, eine besondere Genossenschaft für die Herstellung und den Verkauf von Schuhwaren zu gründen, welche das Verbandsgeschäft weiter betrieb und zu einem sehr schönen und redlichen Erfolg führte.

Die leitenden Organe der Genossenschaft hielten es deshalb an der Ordnung, diese 25 Jahre durch einen gemeinsamen Festakt zu begehen, und es wurde eine Extrafahrt nach Luzern und daran anschliessend eine Rundfahrt auf dem Vierwaldstättersee bis nach Flüelen beschlossen und dafür der 19. August angesetzt. Aber am Donnerstag war das Wetter ausgesprochen schlecht, am Freitag zwar besser, aber doch für den Samstag noch nicht ganz erfolgversprechend.

Aber am Freitagnachmittag entschloss man sich doch mutig, das Unternehmen am Samstag durchzuführen. Es strichen zwar gehörig Nebel umher, heiss war es auch nicht, aber frisch gewagt machte sich die grosse Schar morgens um 7 Uhr mit einem Extrazug auf die Reise. Es war nämlich beschlossen worden, nicht nur alle Angestellten einzuladen, sondern auch ihre Frauen und Ehemänner, dann die wirklich schöne Zahl der Pensionierten, von denen der älteste ein 1864er war. Damit wurde die Zahl von 360 Teilnehmern erreicht.

Die Fahrt wurde zum Erlebnis. Die Schneeberge blieben verhüllt, aber die Buchten des Sees, seine überraschenden Wendungen, die zackigen bis schroffen Felskanten, dann wieder die heimeligen Uferdörfer mit ihren berühmten Gaststätten, boten einzigartige Bilder, an denen man sich kaum sattsehen konnte, weil überdies die raschwechselnden Wolken und die verschiedenartige Färbung des Sees ständige Aktionen erzeugten.

Man war deshalb trotz der zwei Stunden Fahrt überraschend schnell in Flüelen und dort in zwei Hotels, dem «Sternen» und «Urnerhof», untergebracht. Die Verpfle-

gung war tadellos, im «Urnerhof» wartete sogar der Wirt persönlich mit lebhafter, ja ausserordentlich temperamentvoller Musik auf, so dass drei Stunden im Flug vorübergingen. Der Präsident der Verwaltung, O. *Zellweger*, hielt eine treffliche knappe Begrüssungsansprache, und im «Urnerhof» traten auch einige Vertreter des Personals mit sympathischen und wohlaufgenommenen Dankesworten in Erscheinung, worauf es an die Rückfahrt ging, die begreiflicherweise etwas mehr Leute in den Kajüten zeigte als die Morgenfahrt.

Nach 17 Uhr war man wieder in Luzern. Die Verpflegung im Bahnhofbuffett klappte tadellos, so dass man sich noch in der Stadt ergehen konnte und gegen 20 Uhr vergnügt und dankbar nach Basel fuhr. Tadellos die Stimmung und unausgesprochen der allgemeine Gedanke, dass das genossenschaftliche Zusammengehörigkeitsgefühl durch den schönen Tag eine wirklich erfreuliche Stärkung und neuen Antrieb erhalten hatte. Zu sagen ist noch, dass die Organisation des Ausfluges durch die «Popularis» in Bern in musterhafter Weise durchgeführt wurde, worauf für andere Gelegenheiten besonders aufmerksam gemacht sei. Also ein Tag, an den alle Beteiligten noch lange mit Begeisterung denken werden.

H. S.

50 Jahre kanadische Kreditgenossenschaften

Am 6. Dezember 1900 gründete Alphonse *Desjardins* in Levis, in der Nähe von Quebec, die erste kanadische Spar- und Kreditgenossenschaft. Es war das Ziel des Gründers, mit dieser Genossenschaft eine eigentliche Bewegung auszulösen, und er hat sich nicht getäuscht.

Die heute bestehenden Kassen sind entsprechend den Absichten ihres Gründers aufgebaut auf der Grundlage der Gemeinden und stellen sich in den Dienst der diesen Gemeinden angehörenden Familien. Sie stützen sich damit auf die gegenseitige Bekanntschaft ihrer Mitglieder, die dazu bereit sind, auf diesem Wege sich gegenseitig zu helfen. Damit ist auch gleichzeitig der Wille jedes Teilhabers, das gemeinsame Unternehmen zu stützen und zu fördern, gewährleistet und eine Art moralischer Garantie gegeben.

Die Kasse selbst ist die Bank der in ihr zusammengeschlossenen Familien geworden. Alle Gemeindeglieder können Mitglieder werden, indem sie sich verpflichten, mindestens einen Anteilschein im Werte von 5 kanadischen Dollars zu übernehmen. Jeder Genossenschafter hat nur eine Stimme, und die Verzinsung der Anteilscheine ist beschränkt.

Wesentlich ist das Bemühen der Genossenschaften zusammen mit den später gegründeten Organisationen höherer Ordnung, die genossenschaftliche Erziehung der Mitglieder zu fördern.

Die Kreditgenossenschaft leiht ihren Mitgliedern Gelder, vornehmlich auf Grund einer moralischen Garantie, und sie leiht Geld nicht aus, um Gewinne zu erzielen, sondern um ihren Mitgliedern zu dienen. Sie übt insofern auch eine gewisse Kontrolle über die Finanzgebarung ihrer Mitglieder aus, als sie unter Umständen und wenn sie den Eindruck erhält, dass das Darlehen die Lage des Mitgliedes eher erschweren würde, ein solches verweigert.

Ende Dezember 1949 bestanden in der Provinz Quebec nicht weniger als 1068 derartige Kreditgenossenschaften, die ihrerseits in 10 Regionalverbänden, die den Gesamtverband bilden, zusammengeschlossen sind. Die 1068 Kassen verwalteten rund 210 Millionen Dollars an Sparkapitalien, die im Besitze von 560 000 Mitgliedern standen. Den Mitgliedern waren Gelder von zusammen gegen 100 Millionen Dollars zur Verfügung gestellt worden, während darüber hinaus in Form von Obligationen weitere 80 Millionen Dollars übernommen worden waren. Mit diesen Mitteln wurden vor allem öffentliche und genossenschaftliche Institutionen unterstützt.

Die bereits erwähnten 10 Regionalverbände besitzen ihrerseits jeweils eine eigene Bank. Weiter haben diese Verbände die einzelnen Genossenschaften zu überwachen und nach Kräften zu unterstützen. Die Verbände verfügen über eigene Propagandisten und Inspektoren, die die lokalen Kassen regelmässig besuchen. Schliesslich haben sie die finanzielle Struktur der einzelnen Kassen zu stärken.

Der Zentralverband ist eine Organisation, der neben der genossenschaftlichen Erziehung der Mitglieder und Nebenamtlichen Funktionäre vor allem auch die Revision der einzelnen Kassen zusteht. Als weitere Organisationen wurden eine Sach- und eine Lebensversicherungsgenossenschaft ins Leben gerufen.

Zur Erinnerung an die Gründung der ersten derartigen Kreditgenossenschaft findet an diesem Wochenende in Levis ein *internationaler Kongress* genossenschaftlicher Kreditinstitute statt, an dem voraussichtlich rund 20 000 Personen teilnehmen werden. Als Hauptthemen dieses Jubiläumskongresses sind die Fragen des Sparens und des Kredites gewählt worden.

Die Zwetschgenzeit ist da

Wir stehen nun mitten in unserer grossen Zwetschgenzeit drin. Zu Stadt und Land sollten diese herrlichen Früchte alle Tage auf dem Tische erscheinen, sei es zum Rohgenuss, sei es in Form von Gebäck oder Gerichten. Die Konservenindustrie zeigt eine bescheidene Nachfrage nach Zwetschgen, und die Zwetschgenwasserfabrikanten besitzen von früher her noch ansehnliche Vorräte, so dass ihr Bedarf an diesem Rohmaterial ebenfalls klein ist. Um so wichtiger ist es, dass von der grossen diesjährigen Zwetschgenernte möglichst viel im Haushalte und zum Frischkonsum abgesetzt werden kann. Auch die Produzenten selber müssen in dieser Beziehung mit dem guten Beispiel vorangehen und namentlich auch viel dieser Früchte trocknen und einmachen.

Dass die 6000 Genossenschafterinnen, die sich in unserem Lande den genossenschaftlichen Frauenvereinen angeschlossen haben, sich nicht darin erschöpfen, als Propagandistinnen für die Sache der Genossenschaft zu wirken — so bedeutsam ihre Tätigkeit auch gerade auf diesem Gebiet sein mag — erweist sich u. a. auch aus dem vielfältigen Arbeitsfeld dieser Frauenvereine. Wiederholt schon hatten wir Gelegenheit, hinzuweisen auf diese Tatsache und zu berichten von den lobenswerten Bemühungen unserer Frauen für die Patenschaft Co-op und haben auch schon von der Hauswirtschaftlichen Prüfkommission, von der Rezeptkommission, von Kursen usw. zu sprechen Gelegenheit gehabt. Auf einem neuen Feld fraulichen Wirkens liegt das, was uns eine Genossenschafterin im folgenden berichtet:

Sammlung von Trachtenpuppen zu Gunsten der Internationalen Genossenschaftlichen Frauengilde



Werktagstrachten, von links nach rechts, stehend: Bern, Zürcher Oberland, Thurgau, Luzern; sitzend: Zürichsee, Aargau, Glarus.

«Der Konsumgenossenschaftliche Frauenbund hat in Verbindung mit seinen Sektionen eine Sammlung schweizerischer Trachtenpuppen durchgeführt, der ein schöner Erfolg beschieden war.

Angeregt durch die Sekretärin der belgischen Frauengilde, Frau *Ancion,* werden in allen Ländern, wo nationale genossenschaftliche Frauenverbände bestehen, solche Puppen gesammelt und der belgischen Gilde geschenkt. Diese Gilde wird anlässlich ihres im Herbst stattfindenden Kongresses die Puppen an Liebhaber verkaufen und den Erlös der internationalen genossenschaftlichen Frauengilde, die, wie die meisten Frauenorganisationen, mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, zukommen lassen.

Von links nach rechts, stehend: Bienne, Porrentruy, Neuchâtel, Monthey, Genève, sitzend: Lausanne, Montreux.



18 Puppen kamen von 27 Sektionen der deutschen Schweiz, und neun Puppen wurden von den der Union des coopératrices romandes (U. C. R.) angeschlossenen Gruppen, geliefert. Alle Puppen sind in Originaltrachten gekleidet und ein grosser Teil derselben sind beste Brienzer Schnitzerei.

Alle Sektionen, die mitmachten, setzten ihren Ehrgeiz daran, nur gediegene Arbeit abzuliefern. Die Puppen werden im fremden Land von der Verschiedenartigkeit der Schweiz Kunde geben und einen kleinen Ausschnitt aus der Folklore unseres Landes bieten.» G. Z.

ARBEIT ... FREUDE oder FRON?

Das «Filtersystem» im Betrieb

Privatdozent Dr. Paul Reiwald, Genf

Infolge einer schweren Erkrankung unseres geschätzten Mitarbeiters sahen wir uns leider gezwungen, dessen vielbeachtete Artikelserie zeitweilig zu unterbrechen. Herr Dr. Reiwald hat sich nun so weit erholt, dass er seine Arbeit in beschränktem Umfang wieder hat aufnehmen können. Wir freuen uns darüber und wünschen unserem Mitarbeiter auch weiterhin gute Genesung. *Die Redaktion*

«Ihrer vier oder fünf tun sich zusammen, um den Kaiser zu täuschen, sie legen ihm einen Entscheid vor; er, zu Hause eingeschlossen, kennt die wahre Sachlage nicht, er darf nur das wissen, was jene sagen, er ernennt Beamte, die besser nicht angestellt würden, und setzt die ab, welche er an ihrer Stelle lassen sollte, und so wird auch der beste, der klügste Kaiser verkauft.»

Es wäre gar nicht so unangebracht, wenn mancher Leiter eines grossen Betriebes diesen Ausspruch eines der grössten Organisatoren und Verwaltungsfachleute der spätantiken Welt, nämlich des Kaisers Diokletian, in seinem Arbeitszimmer hangen hätte und ihn beherzigen würde. Denn auch im Grossbetrieb stellt sich allzuleicht jenes Uebel ein, über das sich Diokletian so bitter beklagt, die Isolierung der obersten Stellen von Mensch und Tatsachen. Sie erfolgt zwar nicht auf Grund bewusster Täuschung wie bei Diokletian, sondern durch das, was Professor Christian Gasser, St. Gallen, so treffend als das Filtersystem bezeichnet hat.* Die Informationen, auf denen schliesslich die geschäftlichen, technischen und organisatorischen Entscheidungen beruhen, gelangen nämlich gerade zu den höchsten Stellen keineswegs ungetrübt, sondern häufig in einer Form, die den wirklichen Sachverhalt entweder nicht vollständig oder gefärbt, zu optimistisch oder zu pessimistisch, wiedergibt. Nicht jeder Direktor oder Leiter eines Unternehmens hat aber die Einsicht Diokletians, der, wie Jacob Burckhardt es eindrucksvoll hervorgehoben hat, die «Uebelstände seiner Abgeschlossenheit öfter laut beklagte und den grossen Vorteil kannte, der dem Regenten aus seiner persönlichen Berührung mit den Untertanen, vom Oberbeamten bis zum geringsten Bittsteller, erwachsen kann». Er weiss nichts oder wenig von dem Filtersystem, in dem er steckt und das seine Wurzel im schlechten oder ungenügenden Verhältnis zur Arbeiterschaft und Angestelltenschaft hat.

Gasser hatte an einer ganz anderen Stelle, nämlich im Militärdienst, zu seinem grössten Staunen erfahren, was für eindrucksvolle Berichte und Zahlenzusammenstellungen zusammenkommen können, wenn drei oder vier Beteiligte *«mitgewirkt* haben, um die Sache zum Stimmen zu bringen» (!). Dadurch aufmerksam gemacht, konnte er später in der Industrie feststellen, dass es dort nicht viel anders steht, besonders wo eine allzugute «Zusammenarbeit» zwischen Kontrolle und Werkstätte besteht. Ein Fachmann der Public-Opinion-Research-Methoden, der in Schweizer Betrieben besonders Untersuchungen über Fragen wie: «Wie stellt sich die Belegschaft zur Geschäftsleitung der Firma?» usw. durchführte teilte ihm mit, dass nach seinen Feststellungen die Männer an der Spitze, wie sich immer wieder zeigte, «über die Einstellung, das Denken und Fühlen ihrer Belegschaft nicht nur nicht, sondern fast ausnahmlos falsch orientiert waren».

Ich konnte hier vor einiger Zeit (Nr. 20) «die Privatermittlung», die ein Arbeiter bei seinen Kollegen angestellt hatte, mitteilen. Sie bestätigt in jedem Punkt die These Gassers und die Ermittlungen des Fachmanns für öffentliche Meinungsforschung.

Nun ist gewiss die genossenschaftliche Organisation der beste Weg, um einen solchen Gegensatz zwischen Arbeiterschaft und Angestelltenschaft zu vermeiden und insbesondere die Isolierung der Leitung zu verhindern und ein «Filtersystem» nicht aufkommen zu lassen. Je *demokratischer* ein Betrieb organisiert ist, um so geringer ist natürlich die Gefahr. Indessen sollte man sich über die Gesamtsituation nicht täuschen. Es handelt sich ja bei der ganzen Frage nicht so sehr um eine solche des guten Willens, überhaupt nicht so sehr um persönliche und subjektive Fragen, sondern um einen Misstand, der fast mit Notwendigkeit einer vielzelligen Organisation innezuwohnen scheint. Immer wieder hat die moderne Soziologie das zähe Eigenleben dieser einzelnen Betriebszellen beschrieben, von denen eine jede sich auf Kosten der anderen ausdehnen will und von dene jede ganz bestimmten Sondergesetzen gehorcht, fast unabhängig, so scheint es, vom Willen des einzelnen. Das ist der Punkt, in dem Diokletian nicht ganz richtig gesehen hat. Was er für bewusste Täuschung von drei oder vier Beamten hielt, wird jedenfalls in vielen Fällen das Eigenleben der Bürokratie gewesen sein, die er zwar geschaffen hatte, deren Sonderentwicklung aber selbst ein scheinbar so allmächtiger Autokrat nicht gewachsen war. Gelang es ihm, einen Polypenarm abzuschneiden, so wuchs alsbald ein frischer nach. Und so vermochte er das Filtersystem nicht zu durchbrechen. —

Viele Chefs verlassen sich auf ihre unbedingten Kenntnisse des Betriebes und glauben, dass man ihnen nichts «weismachen» kann. Aber nicht jeder besitzt das Gedächtnis Napoleons. Napoleon schrieb einem General, der eine Aufnahme des gesamten kaiserlichen Artille-

* Chr. Gasser, Mensch und Betrieb, Zollikofer & Co., St. Gallen.

riematerials durchgeführt hatte: «Ihr Bericht ist gut, es fehlen aber bei der Küstenbatterie von Ostende zwei Kanonen.» Aber selbst ein napoleonisches Gedächtnis und eine napoleonische Sachkenntnis, die selten genug sind, bilden einen unbedingten Schutz gegen das Filtersystem. Auch die fähigsten Leiter können nicht alles mit eigenen Augen sehen; sie bleiben auf zuverlässige Informationen angewiesen.

Das einzige wirkliche Schutzmittel bleibt der ständige gute Kontakt mit den arbeitenden Menschen. *Er ist der Weg, der auch zum sichersten Kontakt mit den Sachen führt.* Die bedeutenden Chefs und Direktoren wissen ihn zu schaffen, auch wenn sie nicht jedem Arbeiter die Hand drücken und nicht an jeden Angestellten das Wort richten können. Sie verstehen es, eine Atmosphäre zu schaffen, in der der einzelne sich, wie es die Psychologie nennt, mit ihnen und mit dem Unternehmen identifiziert. Aber selbst in diesem günstigsten Fall wird das Filtersystem nicht völlig ausgeschaltet werden können; denn jedenfalls eine seiner wichtigsten Ursachen liegt, wie oben gezeigt, in dem Eigenleben der einzelnen Abteilungen. Das ist auch durchaus gesund; denn ohne solchen «Lokalehrgeiz», in dem die einzelnen Abteilungen miteinander wetteifern, sich zu behaupten und sich hervorzutun suchen, fehlt es an Leben im Betrieb. Aber damit ist auch untrennbar die Tatsache verbunden, dass, bewusst oder unbewusst, die einzelne Abteilung allein oder zusammen mit einer anderen (Kontrolle und Werkstätte!) die Dinge in ihrem Sinne darzustellen sucht. Nur wenn es zu jener «Identifizierung» mit Leiter und Unternehmung als Ganzem kommt, kann es gelingen, die Auswüchse des Filtersystems auf ein solches Mass herabzudrücken, das dem Betrieb und seinen Gesamtinteressen nicht abträglich ist.

Dazu ist in erster Linie erforderlich, dass Arbeiter und Angestellte, aber nicht weniger Vorarbeiter, Betriebsleiter, Prokuristen und alle die zahlreichen Zwischenglieder, die bis hinauf zur Leitung führen, eine lebendige Vorstellung davon haben, was ihre Tätigkeit im Ganzen bedeutet. Will die Leitung gute Informationen haben und das Filtersystem durchbrechen, so muss sie ihrerseits für Information im Betrieb sorgen. *Die Isolierung des einzelnen Mitarbeiters,* der mechanisch vor sich hinarbeitet, ohne zu wissen, was er im Betrieb bedeutet, *führt mit Sicherheit zur Isolierung der Leitung.*

Obgleich, wie gesagt, die genossenschaftlichen Betriebe ihrer Idee nach gerade darauf angelegt sind, einen Zustand herbeizuführen, der das Filtersystem ausschliessen oder beschränken muss, so sind sie doch heute zu einer solchen Grösse herangewachsen, dass jenes Gesetz der Eigenentwicklung der einzelnen Abteilung auch hier seine Wirkungen ausübt.

«Videant Consules», mögen die massgebenden Stellen hier auf der Hut sein!

Kurze Notizen aus aller Welt

In Amerika bedient man sich in immer steigendem Masse des Humors in der Werbung. Allerdings verzichtet man auf «dumme Witze», sondern man bedient sich jenes trockenen Humors, der trotz aller Lustigkeit einen ernstern Hintergrund hat. Das leichte Lächeln, das diese humorvolle Werbung erzeugt, sichert aber doch, dass die meisten Menschen sich der angepriesenen Ware länger erinnern. g.



26. August bis 1. September 1950

Einzig autorisierte Veröffentlichung dieses Spezial-Horosco-ops. Jeglicher Nachdruck ist verboten. Eine Verantwortung kann nicht übernommen werden.



Wassermann (21. Januar bis 18. Februar)

Setzen Sie sich nicht über einen gutgemeinten Rat hinweg. Jetzt ist noch Gelegenheit, die Feier zum Internationalen Genossenschaftstag vorzubereiten.



Fische (19. Februar bis 20. März)

Lösen Sie sich von alten Vorurteilen und passen Sie sich der Situation gut an. Geben Sie «Ihrem» Laden das Gesicht, das den Mitgliedern gefällt.



Widder (21. März bis 20. April)

Eine ruhige, glückliche Periode nimmt ihren Anfang. Wenn Sie sich jetzt ehrlich Mühe geben, kommen Sie einen schönen Schritt vorwärts.



Stier (21. April bis 21. Mai)

Verkrampfen Sie sich nicht zu sehr in ihre Arbeit. Wahren Sie Distanz, schaffen Sie sich Ueberblick. Sie werden so viel mehr leisten können.



Zwillinge (22. Mai bis 21. Juni)

Eine interessante Anregung wird Ihnen helfen. Lesen Sie recht gründlich die «Genossenschaft». — Achten Sie darauf, Ihre Lager «sauber» zu halten.



Krebs (22. Juni bis 22. Juli)

Eine abwechslungsreiche Woche, die mancherlei angenehme und weniger angenehme Ueberraschungen bringt.



Löwe (23. Juli bis 22. August)

Versuchen Sie Zeit zu gewinnen und sich vorzubereiten. Sie müssen zu einem Entschluss kommen und mehr als bisher Co-op Artikel forcieren.



Jungfrau (23. August bis 22. September)

Ihr Empfinden von Stärke ist berechtigt. Sie können eine neue Tat wagen. Behalten Sie dabei aber immer die Massnahmen der Konkurrenz im Auge.



Waage (23. September bis 22. Oktober)

Schwere Probleme in der Nacht zu wälzen hat keinen Sinn. Trinken Sie vor dem Schlafengehen eine Tasse Co-op Tee. Sie werden selig schlummern!



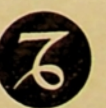
Skorpion (23. Oktober bis 21. November)

Jedes Ding zu seiner Zeit! Lassen Sie sich keine grauen Haare wachsen, solange eine Angelegenheit noch nicht so ist, wie Sie sie schon sehen.



Schütze (22. November bis 21. Dezember)

Eine nette Begegnung wird Sie in eine frohe Stimmung versetzen. Fünf junge Damen bitten um Ihre Gunst — es ist das bekannte «Simsa»-Quintett.



Steinbock (22. Dezember bis 20. Januar)

Wer sucht, der findet. Aber man muss gründlich suchen und stösst dabei vielleicht im «eigenen» Laden auf Dinge, die ausgemerzt werden müssen.

Migros ist böse

Die wichtigsten Basler Zeitungen haben es unabhängig voneinander abgelehnt, sich in die von der Migros lancierte Inseratenkampagne einschalten zu lassen. Darob heftige Empörung bei der Migros, die in die Basler Haushaltungen ein Flugblatt verteilen lässt, in dem protestiert wird gegen eine angebliche «Zensur» der Zeitungen. Gleichzeitig soll unter den Baslern eine Art «Plebiszit» für oder gegen diese Massnahme der Zeitungen durchgeführt werden, wobei die Fragen vorsichtigerweise so formuliert sind, dass ein mindestens 99%iger Migros-Erfolg zum vornherein feststeht, sofern nicht die übergrosse Mehrheit der Fragebogen-Empfänger auf die Beantwortung überhaupt verzichtet. — Fügen wir noch das pikante Detail bei, dass die Migros — wie auch in einem redaktionellen Kommentar der «National-Zeitung» festgestellt wird — zunächst einmal einige Preise erhöht hat, um dann in diesen Inseraten anzukündigen, sie werde ihre Preise «in den nächsten Monaten nicht erhöhen». — Chefredaktor Dürrenmatt nimmt in den «Basler Nachrichten» zum Vorgehen der Migros wie folgt Stellung:

Die von den Behörden seinerzeit verfügte Vorratshaltung für die Haushaltungen ist in einen neuen Abschnitt getreten. Die Weltgeschichte wollte es, dass der Termin, auf den hin die Vorratshaltung öffentlich verfügt wurde, ungefähr mit dem Kriegsausbruch in Korea zusammentraf. Die Vorratshaltung erhielt damit einen gewissen, unerwarteten und realistischen Hintergrund: die Leute hielten sich nun wirklich an das, was ihnen die Behörden zu tun befohlen hatten. Folglich trat auch das ein, was wir an dieser Stelle bereits Ende März vorausgesagt hatten: die Lager leerten sich, die Nachfrage stieg — und mit ihr die Preise. Das wiederum hatte den Zorn der Hausfrauen zur Folge. Er ist zurzeit noch keineswegs verraucht. Ueberdies beunruhigte die schweizerische Massnahme das Ausland: vor allem in Frankreich und Deutschland gab es Angstkäufe, was wiederum seine Rückwirkungen auf die Welthandelspreise hatte.

Bereits in jenem Artikel vom 29. März hatten wir darauf aufmerksam gemacht, dass zu den Hauptverfechtern der von den Behörden befohlenen Haushaltvorräte die Migros-Genossenschaft zu zählen war. Wir schrieben damals u. a.: «Es braucht einer kein Geschäftsgenie zu sein, um auszurechnen, was für bemerkenswerte Ergebnisse für die Umsätze, den Lagerabbau und den ganzen Geschäftsgang der Migros es haben müsste, wenn die Vorratshaltung von Amtes wegen verfügt würde. Deshalb finden wir, Herr Duttweiler sei in dieser Frage Partei, und er sollte es vermeiden, diese Sache derart öffentlich aufzuziehen, wie er das getan hat.»

Man kann heute feststellen, die Spekulation, mit dem Mittel der Vorratshaltung die übersetzten Lager wegzubringen, sei der Migros gelungen. Ihre Lager waren sogar so gross, dass sie jetzt verkünden kann, sie brauche fürs erste ihre Preise nicht heraufzusetzen. Natürlich hätte die Sache auch ganz anders ausfallen können: Wäre Herr Duttweiler mit seiner Forderung allein geblieben, wäre die Vorratshaltung nicht befohlen worden und der Krieg in Korea nicht ausgebrochen, so hätten sich wahrscheinlich im Gegenteil Preissenkungen auf den Welthandelsmärkten ergeben. Die grossen Lager, die der Migrosgenossesnchaft jetzt zum Heil ausfallen, wären ihr dann zum Schaden geworden. Es ist in der Schweiz gewiss nicht verboten, derartige Spekulationen anzustellen, und es gibt gewiss Leute, die noch in ganz anderer Weise mit der Weltlage spekulieren als Herr Duttweiler; es ist auch nicht zu bestreiten, dass Gottlieb Duttweiler ein gewiegter Geschäftsmann ist.

Was wir ablehnen, ist seine Manie, geschäftliche Spekulationen als patriotische Tat hinzustellen, und seine Sucht, für die Schattenseiten seiner Ideen und geschäftlichen Handlungen alle möglichen anderen verantwortlich zu machen (von uns gesperrt. Red.).

So verhält es sich auch diesmal wieder. Dass die von ihm erzwängte und von den Behörden befohlene Vorratshaltung die Nachfrage steigern und damit die Preise herauftreiben musste, war vorauszusehen. Jetzt soll die Schweizer Hausfrau von dieser Erkenntnis abgelenkt werden, sie soll vergessen, dass die Migros-Genossenschaft diese Vorratshaltung verlangt hat, und für die unangenehmen Konsequenzen sollen andere büssen.

Nach dem bewährten Satz, der Angriff sei die beste Verteidigung, wurde von der Migros-Genossenschaft eine Inseratenkampagne aufgezogen. Zu Ende der vergangenen Woche versuchte die Genossenschaft, auch in der Basler Presse ein Textinserat aufzugeben, in dem sie ihre Verdienste herausstrich. Das Inserat enthielt die Wiedergabe eines Briefes an den Bundesrat, in dem geschrieben stand, die Migros-Genossenschaft habe schon 1936 als Migros AG., unmittelbar «nach dem Abwertungssonntag», die Parole herausgegeben, sie werde ihre Preise nicht erhöhen. Neben dem Text des Briefes an den Bundesrat wurde ferner in diesem Inserat behauptet, die Weltmarktpreise seien um 20% gestiegen, die Migros aber werde ihre Preise nicht erhöhen.

Die Basler Zeitungen haben dieses Inserat unabhängig voneinander abgelehnt. Für die «Basler Nachrichten» war der Fall insofern klar, als wir keine Inserate aufnehmen, die irgendwelche Anspielungen auf eine Abwertung enthalten. Ueberdies verlangten wir, dass der Satz von den um 20% gestiegenen Weltmarktpreisen gestrichen werde, da er in dieser Verallgemeinerung nicht wahr ist und geeignet ist, Unruhe in die Bevölkerung zu tragen. Die Migros-Genossenschaft weigerte sich, diese Aenderung im Text vorzunehmen, worauf von unserer Seite die Annahme des Inserates abgelehnt worden ist.

Soweit der Sachverhalt, der völlig klar und einwandfrei ist. Jede Zeitung ist im Entscheid frei, was für Inserate sie aufnehmen will und welche sie abzulehnen gedenkt. Es gibt keinen Inseratenzwang.

Die Massnahme der Basler Zeitungen hat nun den Zorn der Migros-Genossenschaft gegen die Basler Presse ausgelöst. In einem Flugblatt, das überschrieben ist: «Freie Information oder Zensur?» wird behauptet, es gehe darum, ob sich die Hausfrauen überhaupt noch frei informieren können «über das, was auf dem Markt los ist». Das freie Recht jeder Zeitung, die Inserate aufzunehmen, die ihr passen, wird verdreht in die Behauptung, es bestehe eine «Zensur». Die Migros-Genossenschaft erwartet offenbar, die Presse habe sich blind zu fügen, sobald sie irgendwelche Inserate in ihren Spalten einrücken lassen möchte. Dabei verfügt ja Herr Duttweiler über seine eigenen Minarette und Muezzins, die täglich seine Grösse in die Welt hinausrufen. «Dutti inschallah!» Ja, Herr Duttweiler, wenn Sie erreichen möchten, dass alle Schweizer Zeitungen ausschliesslich

Moscheen Ihres Glaubens werden, so müssen Sie einen schweizerischen Pressetrust gründen und alle Tageszeitungen in Ihre Hand bekommen. Vielleicht finden Sie dann Journalisten-Muezzins, mit deren Hilfe Sie über den Text- und Inseratenteil nach Belieben schalten und walten können. Bis es so weit, müssen Sie jedem Blatt sein Recht lassen, das aufzunehmen, was ihm und nicht was Ihnen passt.

Die Migros-Genossenschaft hat jetzt die Vorratshaltung, die sie sich gewünscht hat. Die Verantwortung für die schädlichen Auswirkungen aber tragen natürlich allein die Behörden. Wir wollen deren Pflicht, zum Rechten sehen zu müssen und die Aufregung zu dämpfen, nicht verkleinern. Trotzdem zeigt sich abermals, Herr Duttweiler hat immer recht! Er wird — davon sind wir fest überzeugt — auch in einigen Monaten wieder recht haben, wenn er seine alten Lager, die ihm so grosse Sorgen bereiten, losgeschlagen hat und mit der neuen, teureren Ware auch die Preise wird heraufsetzen müssen. Er wird abermals mit Erklärungen kommen und den Hausfrauen beweisen, schuld seien die andern. Aber er wird auch dann — das sei ihm jetzt schon gesagt — seine Inserate in der eigenen Presse lancieren müssen, falls er einmal mehr und allzu einseitig Recht und Unrecht zu seinen Gunsten verteilen sollte!

Selbstbedienung in Bayern

Konsumgenossenschaft Bayreuth macht den Anfang

Nachdem die Hamburger Konsumgenossenschaft «Produktion» im August 1949 den ersten öffentlichen Selbstbedienungsladen in Deutschland eröffnet hatte, ist auch der Privathandel mancherorts ihrem Beispiel gefolgt, obwohl er anfänglich versucht hatte, diese neuartige Verteilungsmethode, deren Einführung in Europa eindeutig der Initiative der Konsumgenossenschaften zu danken ist, mit dem Vorwurf der «unpersönlichen Abfertigung» zu belasten. Immerhin gehört auch heute noch ein gewisses Mass an Wagemut und Unternehmungsgeist dazu, dort einen Selbstbedienungsladen einzurichten, wo nicht eine Neuerungen schnell zugängliche Grosstadtbevölkerung den Erfolg von vornherein wahrscheinlich macht. Es ist daher ein erfreuliches Zeichen, dass es wieder einmal eine Konsumgenossenschaft ist, die ihre Bereitschaft zum Fortschritt durch die Eröffnung des ersten Selbstbedienungsladens in Bayern unter Beweis stellt. Seit einigen Wochen können sich die Hausfrauen Bayreuths in einer schönen, grossen Verteilungsstelle ihrer Konsumgenossenschaft selbst bedienen — und sie tun es mit grosser Begeisterung.

«Endlich hört das lange Warten auf!» oder: «Man freut sich wirklich darüber, selbst zuzulangen, man hat auch Zeit, sich jede Ware in aller Ruhe anzusehen und mit Bedacht auszuwählen», das sind die ersten Stimmen von Hausfrauen, die in ihrem Bayreuther Selbstbedienungsladen eingekauft haben.

Der blitzsaubere und helle Laden in der Maxstrasse zeigt den für Selbstbedienungsläden typischen Aufbau: Am Eingang bekommt das eintretende Mitglied den Einkaufswagen mit den Drahtkörben, geht mit diesem dann an den übersichtlich angeordneten und deutlich beschrifteten Warenständen vorbei und wählt sich die mit Preisauszeichnung versehene Ware aus. Auf Wunsch stehen ihm auch im Selbstbedienungsladen Verkaufskräfte zur Beratung zur Verfügung. An die Selbstbedienungsabteilung schliesst sich im weiteren Verlauf des hufeisenförmig gebauten Ladens eine Abteilung für Feinkost, Back-, Tabak- und Süsswaren sowie für Obst und Gemüse an, in der die Hausfrauen noch bedient werden. Die Abrechnung erfolgt jedoch für diese Waren ebenso wie für die in Selbstbedienung entnommenen an den Kassen, die sich am Ausgang des Ladens befinden. Durch den Kassenschalter gelangen die Besucher in eine Textilabteilung, durch die allein der Ausgang zur Strasse zu erreichen ist.

Die Konsumgenossenschaft Bayreuth hat schon vor geraumer Zeit mit der Einrichtung eines «*Rollkos*», einer fahrbaren Textilverteilungsstelle, gezeigt, dass sie sich in ihren Verteilungsmethoden den Erfordernissen der Zeit und der Umstände anzupassen weiss. Ebenso wie die Selbstbedienungsläden sind die fahrenden Verteilungsstellen — zum Teil sogar als fahrende Selbstbedienungsläden — besonders in England und in der Schweiz, in

---

Marseiller Impressionen

Man kann noch so oft hinunter in den Süden fahren, immer beginnt sich jene innere Unruhe, die bereits um Lyon anfängt, nach Arles zu steigern. Man kann es einfach nicht glauben, dass es noch immer eine gute Stunde dauert, bis endlich der Zug im Bahnhof St-Charles einfährt und somit Marseille erreicht ist. Und warum diese Unruhe? Manche finden, es sei das Meer, andere wieder, es komme ganz einfach daher, weil man der Bahnfahrt wirklich müde ist... Das sind gewiss gute Gründe, doch es ist ja das Herz, das nicht müde, sondern lebhafter geworden ist, das pocht, das immer unruhiger wird, wenn es dorthin kommt, wo es sich eigentlich daheim fühlt!

Darum ist das Herz wohl auch so schwer, wenn der Zug in der umgekehrten Richtung fährt, wenn es wieder nordwärts geht und fort vom hellen Licht des Südens.

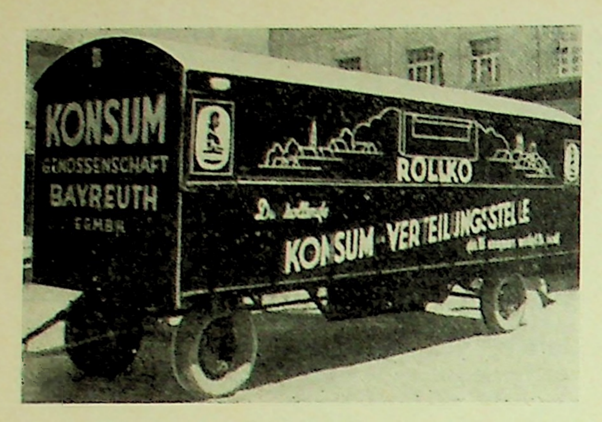
*

«Was, Sie fahren in den Süden, nach Marseille, ich bitte Sie, dort gibt es ja nichts als Schmutz und Hitze!», warnte man uns in einem Vogesenstädtchen vor unserer ersten Reise. Nun ja, wer fährt schon nach Marseille ohne das eine oder andere Bedenken. Zu viel ist schon über diese Stadt gesagt und geschrieben worden — zu viel des Unguten, von dem es doch aus jeder Stadt zu berichten gäbe.

Doch wenn man die hohe Treppe von St-Charles hinuntersteigt, den schattigen Bäumen entlang zur Cannebière bummelt und ihr entlang zum alten Hafen, so denkt man weder an Schmutz noch an die «Gefahren einer Hafenstadt». Höchstens an Otto!

Mit Otto hat es nämlich seine eigene Bewandtnis — besonders wenn man ausgehungert von einer mehr als zwölfstündigen Nachtfahrt in Marseille ankommt. Otto, ein Mann mittleren Alters, ist die «Seele» des «Bœuf à la Mode», einer jener vielen saubern Crèmerien abseits der Cannebière, am Cours Belsunce. Und Otto herrscht nicht nur über einen Stab von Kellnern, sondern auch über eine Speisekarte, die nahezu so gross ist, wie ein Morgenblatt. Otto weiss in sieben Sprachen Rat, kennt alle Weine, hat schon drei Monate in Luzern gearbeitet und — serviert eine echte Marseiller Bouillabaisse. Damit sei aber bereits das letzte Wort über dieses himmlische Gericht geschrieben; denn mit ihm verhält es sich wie mit der Liebe: eine echte Bouillabaisse kann man nur geniessen, beschreiben aber nicht!

In der schmalen Rue Mazagran haben wir ein Hotel, wo man uns kennt. Das ist sehr viel wert, nicht nur in Marseille, sondern auch in jeder andern Stadt. Und wenn wir Glück haben, dann ist auch unser Zimmer(chen) im vierten Stock frei. Was ihm an Luxus neben fliessendem Wasser und einem wackligen Tischchen abgeht, das wird vollends aufgewogen durch den bescheidenen Preis, das Mäuschen, das nächtlicherweile erscheint und... ja,



ihrer grossen Mehrzahl Einrichtungen der Konsumgenossenschaften. Es ist zweifellos eine Aufgabe, der sich auch die deutsche Konsumgenossenschaftsbewegung weiterhin und in noch verstärktem Umfange widmen muss, der Hausfrau durch zeit- und unkostensparende Verteilungsmethoden die Reihe der Vorteile des genossenschaftlichen Zusammenschlusses zu erweitern.

Die Erfahrungen haben bisher fast ausnahmslos gezeigt, das die Umstellung auf Selbstbedienung bei gleichbleibender Personalbesetzung eine bedeutend höhere Umsatzleistung ermöglicht. In einem gut organisierten Selbstbedienungsladen können infolge der schnellen und reibungslosen Abfertigung Stauungen kaum vorkommen.

Mehr noch als die Hausfrauen werden es die berufstätigen Frauen zu schätzen wissen, wenn ihre Konsumgenossenschaft ihnen hilft, beim Einkaufen kostbare Zeit einzusparen.

Der Richter: «Sie haben also dem Kläger das Ei absichtlich ins Gesicht geworfen. Ich muss Ihnen sagen, das war roh.»
«Entschuldigen Sie, es war gekocht.»

Der 7. Grundsatz der Rochdaler Pioniere

I.

Obwohl ihn die Begründer der Genossenschaftsbewegung als letztes ihrer Prinzipien aufgestellt hatten, so ist er dennoch nicht unwichtig und behält seine volle Gültigkeit wie die übrigen sechs.

Förderung der genossenschaftlichen Fortbildung

steht in den Statuten der meisten Konsumvereine und ist folglich ein Bestandteil täglicher Betätigung. Die stete Entwicklung unserer Bewegung war nur möglich, weil die massgebenden Funktionäre immer wieder eingesehen haben, dass die Weiterbildung wesentlicher Markstein ist auf dem Weg zum Ziel. Wo die Weiterbildung unterbleibt, da ist es schon um die vorhandene Bildung allgemein schlecht bestellt, da beginnt es zu hapern und werden die Erfolge kärglich. Es ist ein Trugschluss, wenn angenommen wird, der siebente Grundsatz sei überflüssig und verursache lediglich Mehrkosten, sobald man sich mit ihm näher befasse. Fortbildung des Personals, der Behörden und der Mitglieder ist im Gegenteil die billigste Propaganda einer Konsumgenossenschaft und macht sich immer bezahlt. Fortbildung ist wesentlich billiger als die Anpreisung der Waren, billiger als Werbung für die ideellen Ziele, denn sie verlangt für sich keine besondere Propaganda — sondern nur Einsatz. Einsatz allerdings kostet auch etwas, nämlich Ueberzeugung und Bereitschaft für eine Sache. Wo diese hingegen nicht vorhanden sind (übrigens die elementarsten Voraussetzungen für das Gedeihen eines Unternehmens irgendwelcher Art!), da steht allerdings auch die Fortbildung auf verlorenem Posten. Denn wofür wollte man sich da noch ausbilden?

Ein Konsumverein, der Verständnis für die Weiterbildung vor allem seines Personals aufbringt, wird diese zusätzliche Arbeit nie zu bereuen haben.

Er beweist schon mit diesem Verständnis, dass er auf dem richtigen Wege ist und dass er den Einsatz als wertvoll erkennt. Denn ist es nicht so, dass gutgeschultes, fachmännisch und allgemein ausgebildetes Personal,

---

und die Kinos. Deren befinden sich nämlich nur drei in nächster Nähe. So gegen ein Uhr gehen die Programme zu Ende. Bis dahin kann man ruhig im Bett lesen. Wenn nämlich die Polizeisirenen (im Kino) ertönen, die Schüsse knallen (im Kino), das letzte Liebeslied erklingt (im Kino) und dann noch das Flugzeug abgestürzt ist (im Kino), herrscht Ruhe. Dann kann man auch das Licht löschen, denn nun geht auch der Hilfsoperateur, der bisher vom jenseitigen Kinodach in unser Zimmerchen geschaut hat, nach Hause...

•

A propos Marseille, Gangster und Polizei. In unseren braven Schweizerstädten geschieht schliesslich hin und wieder auch etwas, das nicht geschehen sollte. Doch des Mangels an Polizei darf man die Marseiller tatsächlich nicht anklagen. Da liegt beispielsweise unweit unseres Hotels ein Polizeiposten. Am Abend um sieben Uhr ist Ablösung und ich kann es beschwören, denn ich habe sie persönlich gezählt: genau sechzig Polizisten mit oder ohne Stiefel, zu Fuss und zu Rad, teilweise sogar mit Hunden, treten hier an zum nächtlichen Dienst. Sechzig auf einem Posten: sie müssen sich auf der Strasse verweilen, denn im Polizeilokal selber haben sie keinen Platz!

•

Die Cannebière gehört zu Marseille wie das Münster zu Basel. Doch sie allein ist nicht Marseille. Dieses muss man schon abseits, im Gewirr der engen Strässchen und Gassen suchen. Hier findet man nicht nur das wahre Marseille und die echten Marseiller, sondern man atmet auch den Geruch der Stadt, die Fische, das Obst, das Gemüse, das Fleisch und den Käse und — den Menschen! Dort wird nicht in vornehmen Läden verkauft, dort wird gehandelt, gemarktet und geschrien. Kein Wunder, dass viele Fremde Angst vor diesen Gassen haben!

•

Den Handel verstehen sie überhaupt dort unten. Noch keinen Bettler habe ich gesehen, der ganz einfach nur die Hand hinhält. Wer nicht musiziert oder singt, der hat eben ein Hündchen oder zwei zum Tanz dressiert und lässt sie mit einem Körbchen in der Schnauze die Francs der begeisterten Kinder einsammeln.

Die Zigeunerinnen stillen die Kleinkinder auf offener Strasse. Neger machen am Vormittag Geschäfte mit amerikanischen Zigaretten und ausländischen Devisen. Einer von ihnen sprach mich einmal an und erkundigte sich, ob ich Dollars hätte. Nein, ich sei Schweizer, gab ich ihm zur Antwort. «Aha, wieviel Schweizer Franken haben Sie denn?» — «Zwanzig!» — Seine Augen leuchteten plötzlich: «Zwanzigtausend, he!» — «Nein, nur ganz einfach zwanzig Schweizer Franken!» — «Zwanzig Schweizer Franken? Einfach nur zwanzig Schwei...!» Die Stimme schien ihm zu versagen und mit einem unsagbar abschätzigen Blick liess er mich stehen. Na, so einer, kommt mit nur zwanzig Schweizer Fränklein nach Marseille! Eh, wie kann man auch!

•

tüchtige und instruierte Funktionäre und eine aufgeschlossene Mitgliedschaft der Genossenschaft in jeder Hinsicht nur Nutzen bringen? Dass geschulte Verkäuferinnen zum Beispiel ein weit grösserer Anziehungspunkt und beliebter sind, als oberflächlich und mangelhaft ausgebildete? Damit ist schon bewiesen, dass die genossenschaftliche Weiterbildung die beste Propaganda darstellt und an sich wirbt. Coopticus

Bibliographie

Schweizerischer Familienkalender 1951. (Preis Fr. 1.40.) Einen gepflegten Hauptteil des neuen Familienkalenders machen die für mancherlei Geschmack gebotenen Erzählungen aus der Feder angesehener Schriftsteller und Dichter aus. Julius Zerfass erzählt eine Geschichte aus dem alten Russland. «Die Sühne». Besonders heiter, und doch im Innersten besinnlich, ist die Kurzgeschichte von Willy Stokar vom stehlenden Gritli. Gut schweizerisch-volkstümlich packt Emil Schibli seine Erinnerungen an ein Jugenderlebnis mit «Onkel Schang» aus. Walter Keller bringt wieder eine seiner beliebten hübschen Tessiner Geschichten. Humorvoll ist die Erzählung, die Peter Kilian beisteuert und worin von nassen und nächtlichen Erlebnissen eines Herrn Gemeindepräsidenten die Rede ist. «Junger Wein» heisst die Novelle von Jakob Bührer, worin der bekannte Schweizerdichter seine ausgefeilte, lebensvolle Erzählerkunst gelegt hat.

All dies und noch viele andere Beiträge werden bereichert durch die Illustrationen, welche der Hand des bekannten St. Galler Künstlers Albert Saner zu verdanken sind. Eine Fülle von Federzeichnungen und Holzschnitten hat er beigesteuert und damit auch die ausführliche, populär gehaltene Chronik der Ereignisse in der Welt und in der Schweiz belebt. Die Kunst kommt überhaupt in schöner Weise zur Geltung in diesem Kalender, der damit auch eine wertvolle Aufgabe der Volksbildung erfüllt. Wir erinnern nur an den Vierfarbendruck eines Gemäldes von Camille Corot; diesem französischen Maler ist auch eine besondere Textseite gewidmet. Der Schweizer Künstler Fritz Pauli hat ebenfalls einen schönen Platz gefunden, wie der markante Holzschneider Emil Burki. Der Kopf des Jahres, von Albert Saner geschnitten, ist diesmal Thomas Mann, dem eine höchst sachkundige Feder eine Darstellung und Erläuterung widmet.

Aber auch für den Alltag ist gedacht: denn das Kalendarium ist nicht nur bereichert mit den bekannten allmonatlichen Anweisungen für die Gartenarbeit von Hansjakob, sondern auch mit Anweisungen für die Krankenpflege und, da ja auch im Alltag der Humor nicht fehlen sollte, einer Fülle bunter Geschichtlein. Für die Hausfrau «plaudert der Chef aus der Küche». Ein längerer, wertvoller Beitrag ernsterer Natur für die Leserinnen ist, mit Vignetten geschmückt, das «Jahr der Frau». Aber auch für Freunde der Technik und des Wissens sind mehrere Artikel und Winke vorhanden, für alte und junge Liebhaber des Eisenbähnelns eine Orientierung über die «Geheimsprache am Schienenstrang».

Der Sparer und der Zinszerfall. Diese, den Untertitel «Ist der Zins noch zeitgemäss?» tragende Publikation vermittelt dem volkswirtschaftlichen Laien in knappster, anschaulicher Form eine *Uebersicht* über all die Fragen, die mit dem Zinszerfall, der Politik des niedrigen Zinsfusses und der freiwirtschaftlichen Zinsverdammungslehre zusammenhängen. Man könnte sie eine Art kleiner Katechismus der Zinstheorie nennen. Nachdem heute jedermann in irgendeiner Form durch den Rekordtiefstand der Zinssätze berührt wird — auch wer weder Sparer noch Schuldner ist, besitzt doch zumeist eine Lebensversicherung oder dann ist er wenigstens am Schicksal des AHV-Fonds interessiert — dürfte eine populär geschriebene, dabei zugleich wissenschaftlich hieb- und stichfeste Aufklärungsschrift einem verbreiteten Bedürfnis entgegenkommen. Die Publikation erhält ihre besondere Aktualität noch dadurch, dass sie höchst eindrucksvoll das Abwegige der freiwirtschaftlichen Zinslehre darzulegen versteht. (Herausgegeben von der Vereinigung zum Schutze des Mittelstandes, der Sparer und Rentner, Postfach 112, Zürich 22, Preis 60 Rp.)

V. S. M.

Verbandsdirektion

Die Herbstkreiskonferenzen sind auf folgende Daten angesetzt worden: *1., 8., 15. und 22. Oktober 1950.*

Als offizielles Traktandum des V. S. K. ist aufgestellt worden: *«Kulturelle Leistungen der Konsumvereine an die Mitglieder».*

Wir ersuchen die Kreisvorstände, ihre Herbstversammlungen anzusetzen und uns das Datum und den Versammlungsort rechtzeitig bekanntzugeben, damit wir sie publizieren können.

Der *Kreisverband VIII* wird seine Herbstkreisversammlung am *Samstag, den 7. Oktober 1950,* in Speicher (App.) abhalten.

Als neues Mitglied wurde in den V. S. K. aufgenommen und dem **Kreisverband X** zugeteilt:

Società cooperativa di consumo della Valle Calanca, in Arvigo (Graubünden).

Den alten Hafen, «Vieux Port», kennt man. Oder? Wir wollen es dahingestellt lassen, ob ihn unter den Tausenden, die alljährlich dorthin kommen, einer wirklich kennt. Seine Geheimnisse, seine Stimmungen, seine Menschen...

Vom Vieux Port aus kann man mit kleinen Schiffchen nach dem Château d'If, der Corniche entlang und durch die neuen Häfen zum Tunnel du Rove fahren. Viele haben das getan, weil man das eben tut und auch schon die Geschichte vom Grafen von Monte Christo gelesen hat...

Aber was man auf solchen Fahrten erleben kann, ist im Grunde viel einmaliger. So kann es etwa geschehen, dass dem tapferen Motorschiffer das Benzin zwischen Marseille und dem Château ausgeht oder das Boot im Bassin National zu brennen beginnt. Es kann auch geschehen, dass das dunkle Mädchen, das zur Erheiterung der Bootsgäste singen sollte, seekrank wird oder ein Boot auf nächtlicher Fahrt von einem andern gerammt wird, so dass die Liebespaare ins Wasser stürzen. Als solches einmal geschah, las man anderntags in einer Marseiller Zeitung: «Sämtliche Passagiere konnten gerettet werden. Es waren grösstenteils Touristen, die nun zweifellos ein unvergessliches Erlebnis hatten...» Schade, dass der Verfasser dieser Meldung nicht mit «Marius» zeichnete! (Sie kennen doch Marius...?)

*

Irgendwer könnte mich nun beschuldigen, nur Positives von Marseille geschrieben zu haben. Zugegeben: es gibt auch Negatives, wie etwa eine Stadtrundfahrt, die offenbar nur darum stattfindet, um den armen Fremden schliesslich am Fusse von Notre-Dame de la Garde ein ansehnliches Quantum Parfum zu einem keineswegs bescheidenen Preis andrehen zu können. (Allerdings wird eine genaue Anleitung beigegeben, wie man dieses Parfüm am besten über die Grenze schmuggelt!)

*

Marseille wird auch in diesem Sommer wieder ausser durch die Marseiller von einem sehr interessanten Menschenschlag bevölkert. Es sind dies männliche und weibliche Wesen, bei denen das Männchen meist einen guten dunkeln Anzug anhat, einen steifen Kragen trägt und die Handtasche des Weibchens in der rechten Hand hält. Das Weibchen macht ein unzufriedenes Gesicht und erinnert sich daran, schon irgendwo gehört zu haben, in Marseille sei alles schmutzig. Das Männchen vermisst die Bier-Wirtschaften und trägt ausserdem ein Wappenschildchen mit einem weissen Kreuz im roten Feld am Revers, damit man auch ja keine falschen Vermutungen hat...

*

Sonst aber ist Marseille nicht nur eine schöne, sondern auch eine lebensfrohe Stadt. Sie ist sogar eine würdige Stadt; denn sie duldet keine Strassenbekanntschaften, sondern verlangt von jedem, der sie wirklich kennen will, dass er sich ihr hingibt. Darin aber sind sich die meisten Städte gleich, man hat — leider — nur immer das Gefühl, in Marseille mehr hineindenken zu müssen, als wirklich vorhanden ist. Besonders Ungutes, und das ist schade! Alex Gruny

Mühlengenossenschaft schweiz. Konsumvereine (MSK)

Sitzung der Verwaltung vom 12. August

Anwesend waren 11 Mitglieder der Verwaltung, sowie die drei Mitglieder der Direktion.

Entschuldigt abwesend waren die Verwaltungsmitglieder H. Rudin, Basel, E. Ensner, Winterthur, H. Kiefer, Basel, und M. Beusch, Buchs.

Der Rat behandelte den Bericht der Direktion über das 2. Quartal 1950 und genehmigte diesen. Ebenfalls wurde genehmigt der Bericht der Treuhandabteilung des V. S. K. über das Rechnungsjahr 1949.

Arbeitsmarkt

Nachfrage

Gesucht tüchtige **Filialleiterin** für Lebensmittelfiliale. Umsatz 150 000 Fr. Eintritt 1. November. Eventuell würden wir auch zwei Schwestern oder Freundinnen anstellen. Offerten mit Bild, Lohnansprüchen und Zeugniskopien an den Konsumverein in Talwil.

Verkaufschef für Lebensmittelfiliale mit 600 000 Fr. Jahresumsatz, deutsch und französisch sprechend, mit nachweisbarer guter Praxis und befähigt, einem mehrköpfigen Personalbestand vorzustehen. Spezielle Kenntnisse in Obst und Gemüse. Es wird gutbezahlte Dauerstelle mit Pensionsberechtigung geboten. Schriftliche Offerten sind unter Beilage von Zeugniskopien und Bekanntgabe der Saläransprüche zu richten unter Chiffre O. L. 171 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Angebot

33jähriger **Bäcker-Konditor** sucht Stelle per sofort oder nach Uebereinkunft; es kommt auch Aushilfe in Frage. Geboten wird saubere und exakte Arbeit; sowohl in der Bäckerei wie auch in der Konditorei wird erstklassige Ware garantiert. Verlangt wird gute Entlöhnung, geregelte Arbeitszeit. Offerten unter Chiffre L. B. 164 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Junger tüchtiger Angestellter sucht auf 1. Oktober Stelle als **Hilfsbuchhalter** oder **Magaziner.** Suchender hat die Lehre in einer Konsumgenossenschaft mit fünf Filialen absolviert und ist daher mit allen vorkommenden Magazin- und Büroarbeiten einer Genossenschaft vertraut. Besitze gute Kenntnisse in der Ruf-Buchhaltung. RS absolviert. Zeugnisse vorhanden. Offerten erbeten unter Chiffre E. K. 165 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Routinierter **Magaziner** aus der Früchte- und Gemüsebranche, kaufmännisch geschult, sucht Betätigung in Büro oder Lager einer gutgeführten Konsumgenossenschaft. Offerten unter Chiffre S. H. 166 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Bin 44jähriger, auf Kleinbrot geübter, durchaus selbständiger **Bäcker-Konditor.** Fühle mich fähig, aus jedem Betrieb die grösstmögliche Rendite herauszuholen. Suche neuen Wirkungskreis auf 1. Oktober 1950. Prima Zeugnisse und Referenzen zur Verfügung. Allfällige Offerten mit Gehaltsangaben sind zu richten an P. Zimmerli-Kunz, Bäcker, via Municipio, Muralto-Locarno.

Bursche mit einjähriger Handelsschulbildung und praktischer Erfahrung in der Getränke-, Lebensmittel-, und Futtermittelbranche, sowie in leichteren Büroarbeiten, sucht Stelle als **Chauffeur-Magaziner,** eventl. **Verkäufer-Magaziner** in grössere Konsumgenossenschaft. Suchender ist im Besitze der Fahrbewilligung A und D und mit allen Magazin- und Speditionsarbeiten vertraut. Offerten mit Lohnangaben sind erbeten unter Chiffre A. D. 170 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Junger Mann (Welschschweizer) mit guten Kenntnissen in der deutschen Sprache, im Besitze des kaufmännischen Lehrabschlusszeugnisses, sucht Stelle in Büro einer Konsumgenossenschaft. Eintritt auf anfangs Oktober. Offerten sind zu richten an Paul Roth, Société coopérative de consommation, Vallorbe.

Genossenschaftliches Seminar

(Stiftung von Bernhard Jaeggi)

Dem Genossenschaftlichen Seminar wurden überwiesen:

Fr. 100.— von der Konsumgenossenschaft Welschenrohr
» 25.— von Ungenannt

Diese Vergabungen werden hiermit bestens verdankt.

Dringende Bitte an die Vereinsverwaltungen

Da der Andrang zu den *viermonatigen Schulungskursen für Verkäuferinnenlehrtöchter* immer grösser wird, gestatten wir uns, den Vereinsverwaltungen folgendes in Erinnerung zu rufen:

1. Es ist dringend notwendig, bereits bei der Anstellung einer neuen Lehrtochter beim Kantonalen Lehrlingsamt die Bewilligung zur Erfüllung der Berufsschulpflicht im Genossenschaftlichen Seminar und zur Absolvierung der Lehrabschlussprüfung im Freidorf einzuholen und uns diese *sofort* zu übermitteln, damit wir die betreffende Lehrtochter rechtzeitig für den für sie in Betracht kommenden Schulungskurs vormerken können.
2. Diejenigen Lehrtöchter, die das Lehrlingsamt vom Besuch der kantonalen Berufsschule dispensiert, haben ihre Berufsschulpflicht in den letzten Monaten ihrer zweijährigen Lehrzeit im Genossenschaftlichen Seminar Freidorf zu erfüllen.
3. Im Genossenschaftlichen Seminar finden jährlich zwei viermonatige Schulungskurse für Verkäuferinnenlehrtöchter statt, die jeweilen *anfangs Januar* und *anfangs August* beginnen.

Gleichzeitig machen wir die Vereinsverwaltungen darauf aufmerksam, dass der Verkäuferinnen-Schulungskurs Januar—April 1951 vollständig besetzt ist, so dass weitere Anmeldungen für diesen Kurs mit dem besten Willen nicht mehr berücksichtigt werden können.

Dagegen sind im Kurs *August—November 1951* noch einige Plätze frei. Wir bitten diejenigen Vereinsverwaltungen, die Lehrtöchter in diesen Kurs abzuordnen wünschen um ihre *sofortige Anmeldung* unter Beilage der behördlichen Bewilligung. *Die Seminarleitung*

INHALT: *Seite*

Zurück zu den Quellen . . . 497
Die genossenschaftliche Buchvermittlung in der Schweiz . 498
Ein Ausflug des Personals der Schuh-Coop . . . 499
50 Jahre kanadische Kreditgenossenschaften . . . 500
Die Zwetschgenzeit ist da . . . 500
Sammlung von Trachtenpuppen zu Gunsten der Internationalen Genossenschaftlichen Frauengilde . . . 501
Das «Filtersystem» im Betrieb . . . 502
Kurze Notizen aus aller Welt . . . 503
Horosco-op der Woche . . . 503
Migros ist böse . . . 504
Selbstbedienung in Bayern . . . 505
Marseiller Impressionen . . . 505
Der 7. Grundsatz der Rochdaler Pioniere . . . 506
Bibliographie . . . 507
Verbandsdirektion . . . 507
Mühlengenossenschaft schweiz. Konsumvereine (MSK) . 508
Arbeitsmarkt . . . 508
Genossenschaftliches Seminar . . . 508